

Saale-Beitung.

Zweimundvierzigster Jahrgang.

werden die Gehaltene Kolonelle oder deren Mann mit 30 Wg., solche aus Halle mit 20 Wg. bezahlt und in weiteren Anzahlen...

Erscheint täglich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Redaktion und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Dr. Braunhofsstr. 17. Bezugs-Adressen: Markt 24.

Bezugspreis

Im Halle vierteljährlich bei zweimaliger Zustellung 2,50 M., durch die Post 3,25 M., einschließlich Zustellungsgebühr.

Für unentgeltlich eingehende Manuskripte wird keine Gewähr übernommen.

Verleger: Dr. Heinrich Schmidt. Halle, Markt 24.

Nr. 492.

Halle, Montag, den 20. Oktober

1913.

Ein Epilog zur Jahrhundertfeier in Leipzig.

Ein stolzer Standbild hat nun der Befreiungskampf und viele Aeden wurden drum gebaut — eine michte man auf die mit Sicherheit zu rechnen war: des Kaisers Rede blieb ungehalten. Das war bemerkenswert. Doch alle Aeden und der große Trudel in Leipzig, Statuettenlauf und Festzug, ein Festspiel, das nicht kontroversiert wurde...

Wohl mochten Hunderttausende in Leipzig auf den Straßen, und christliche Begeisterung, aus nationalem Stolzgefühl entzündet, entflammte Sängern und Statuettenläufer, Kriegerevangelisten und Studenten, doch wenn man in den offiziellen Aeden der eigentlichen Feier nach einer Würdigung der Volksbewegung von 1813 forscht, so wird man sie kaum finden. Verflucht, leise angebetet nur, ist der Anteil dieser Volksbewegung an dem Erfolg. Religiöse Anklänge, des Königs (doch erst zugunommen) Ruf, das waren nach der Weisheit die Triebkräfte, die Napoleons Untergang herbeiführte, die Opfer fielen zum Ruhm der Fürsten, die damit eigentlich erst ein Nationalbewußtsein in Deutschland erweckt hatten. Wie anders die Geschäfte! Der Vorjahr Friedrich Augusts, des Sachsenkönigs, der in Dresden die Glocken läuten und ein „deum laudamus“ singen ließ, als am 18. Oktober die Nachricht von einem Siege Napoleons verbreitet wurde, fand nicht allein im Fürstentum von damals. Ihn ließen keine Truppen am 18. Oktober im Stich, wie Jork bei Tauroggen gegen den Wunsch und Willen Friedrich Wilhelms III. Napoleon die Heeresfolge auftrug. In dieser Festrede aber hatten weder Jork noch auch die Sachsen, die Napoleons Fahnen in der Schlacht verließen, Raum. Nicht Frömmigkeit und auch kein Fürstentum trieb sie zum Abfall, sie wendeten sich, weil Napoleons Gewaltthätigkeit in Deutschland die Erweiterung zu gewaltiger Fut answellen ließ.

Auch in den Aeden des Königs von Sachsen ist wohl von der Opferfreudigkeit des Volkes beim Denkmalsfond, von „Gottes Segen, der auf den Fürstenthäusern“, von „Gottes Segen, der auf den Fürstenthäusern“ gerührt hat und dem einmütigen Willen der Einzelstaaten, nunmehr Gut und Blut für den Bestand und die Ehre des deutschen Vaterlandes einzusetzen, zu lesen, nichts jedoch von dem Geiste des Volkes, dem die Niederlage Napoleons zu danken ist. Die „Nordd. Allgem. Zeitung“ bringt es sogar fertig, das Volk für die Niederlagen des Jahres 1806/07 verantwortlich zu machen, indem sie schreibt:

„So darf gesagt werden, daß vor hundert Jahren die Reime ausgelast wurden, die in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts aufzugehen begannen, und die die Früchte trugen, auf die unser Volk mit Stolz blicken kann: die Einigung Deutschlands und den Aufschwung des deutschen Volkes zu neuer, ungeahnter Blüte. Zugleich aber soll die heutige Feier uns eine ernste Mahnung sein. Die Fester zu meiden, aus deren Ueberwachen Zerkissenheit und Ohnmacht erwachsen und die Tugenden hochzuhalten, welche unsere Vorfahren zum Siege und zur Freiheit führten. Opferfreudigkeit und Demut gegen die Vorsehung; solche seelischen Kräfte vollbrachten vor hundert Jahren Taten, deren Gedenken niemals erlöschen wird. Erweist sich unser Volk seiner heidmütigen Vorfahren würdig, so wird es auf emporgleichender Bahn fortschreiten und allen Gefahren, die ihm drohen können, Trost bieten.“

In der Zerkissenheit und Ohnmacht Deutschlands zu Napoleons Zeit trug wahrlich das Volk nicht schuld, wenn man nicht gerade diese Demut gegen die Vorsehung als Schuld ansieht, mit der Jahrhunderte hindurch das Volk sich stumm der Souveränität der Fürsten beugte, die dynastische Interessen jedem nationalen voranstellten.

Nicht stumm ergebene Demut gegen die Vorsehung, sondern energischer Wille zur Tat war es, dem wir Deutschlands Befreiung vom Franzosenjoch und die Entwicklung zu danken haben, die heute hoch gepriesen wird. Und deshalb ziemt nicht Demut dem Volke, wie das Kanzlerblatt verflündet, sondern Selbstvertrauen auf die eigene Kraft. Ein Opferfreudigkeit und Pflichtbewußtsein hat es im Volke nie gefehlt, auch diese Mahnung sollte anderen Stellen gelten: den Fürsten, die die Steuern gern auf andere legen, und den Fürsten, die aus falschem Stolz sich weigern, auf ihre Souveränität prinzipiell anzuerkennen, daß die Nation alle unangenehme Arbeit wie die Fürsten, und daß deshalb jeder, auch der Monarch, des Einzelstaates als Reichsbürger dem Reiche steuerpflichtig ist. Wir aber wollen, trotz der gehaltenen und ungehaltenen Aeden in Leipzig, daran festhalten, was in der Bürgermeisterversammlung des Verbannten Fleisch-Rathungischer Mittelstädte in Stralburg i. E. am Sonntage der Vorlesung, Bürgermeister Göbel, Martitz, betonte: „Die Ereignisse des Jahres 1813 sind nicht die Krönung dynastischer Politik, sondern die Frucht einer Volksbewegung gewesen.“

Die Nationalliberalen zur braunschweigischen Frage.

Auf Einladung ihres Vorstehenden Dr. Friedberg hielt Comand mittags die nationalliberale Fraktion des preussischen Abgeordnetenhauses im Landtagsgebäude eine Sitzung ab, die der Stellungnahme zur braunschweigischen Thronfolgefrage galt. Sie

war aus allen Teilen des Landes stark besucht. Die lebhafteste Ausprache, an der sich auch der gleichfalls erkrankte Vorstehende der Reichstagsfraktion, Abgeordneter Baffermann, beteiligte, ergab völlige Uebereinstimmung über die Notwendigkeit des außerordentlichen Schrittes der Einberufung einer Fraktionsversammlung außerhalb der Session und über die sachliche Beurteilung der preussischen Politik in der braunschweigischen Frage. Hierzu wurde einstimmig folgende Resolution angenommen:

„Die nationalliberale Fraktion des preussischen Abgeordnetenhauses spricht unter Zustimmung zu den Beschlüssen der nationalliberalen Reichstagsfraktion in der braunschweigischen Frage ihr schärfstes Bedauern darüber aus, daß die preussische Staatsregierung in einer der preussischen Landesinteressen so nahe berührenden Angelegenheit, wie sie die Aufhebung der Bundesratsbeschlüsse von 1885 und 1907 darstellt, ohne jede Zustimmung mit der Volksovertretung vorgegangen ist. Die Fraktion erachtet es deshalb als ihre patriotische Berufspflicht, ihrerseits noch in letzter Stunde ihre warnende Stimme zu erheben. Die letzten Wochen haben gezeigt, daß trotz der Verbindung zwischen den Häusern der Herrenkammer und Weisen und der sich anschließenden Ereignisse und Erklärungen die staatsgefährliche welfische Agitation fortdauert und sogar noch gefordert worden ist. Wenn nicht jetzt ausreichende Garantien dafür geschaffen werden, daß das Haus Braunschweig-Lüneburg jeden Zusammenhang mit dieser Agitation in unabweisbarer Weise löst, so trifft die Verantwortung für die sich hieraus ergebenden Folgen ausschließlich die Königliche Staatsregierung.“

Die Nachricht, daß Freiherr v. Scheele im Auftrage des cumbrändischen Hofes sich in Braunschweig aufgehalten habe, um Vorbereitungen für die Wiederherstellung des Prinzen Ernst August zu treffen, wird von welcher Seite bestritten.

Der erste Tag des neuen Zolltarifs.

Newport, 9. Oktober. Sowie der neue Zolltarif in feierlicher Weise mit goldener Feder vom Präsidenten Wilson unterzeichnet worden war, erhielt die hiesige Zollbehörde Mitteilung, daß die hier aufgeschickten Waren nach dem neuen Tarif zu behandeln sind.

Da man mit Recht einen gewaltigen Ansturm erwartete, so wurde das Zollhaus, wo Waren im Werte von ca. 70 Millionen Dollar lagerten, bereits um 8 Uhr früh, statt wie üblich, um 9 Uhr geöffnet und 6 Pfiffschmarte einstellt. Ueber 60 Zollhausmakler, die die größten Importeure vertreten, waren bereits lange vor Öffnung angewand, voll Ungebuld wartend, um die Waren sobald als möglich an Land bringen zu können.

Da die Güter seit verschiedenen Monaten hier lagerten, und zwar wegen der Ungeheiltheit der Tarifvorlage, so waren sie in Mufse abgehängt worden, weshalb die Formalitäten sehr rasch von flatten gingen. Bis 3 Uhr nachmittags waren über 4000 Sendungen aus dem Verfüßlag gezogen, über 900000 Dollar an Zoll verordnet und dies hauptsächlich für Baumwolle und verwandte Waren. Da man sich hier auf eine ganz bedeutend gesteigerte Einfuhr gefaßt macht, so ist die Annahme nicht von der Hand zu weilen, daß dadurch die Einfuhr an Zoll, die durch den neuen Tarif bedingt ist, wieder reichlich wettgemacht wird.

Feuilleton.

Das Leipziger Völkertfest.

(Von unserem Spezialkorrespondenten.)

Und abermals schmol die Stadt Leipzig auf und war brüchig und wimmelig erfüllt von Lärm, Schaulust, Vaterlandsfreude, von Bürgern, Militär und Fürsten. Der klare Herbst schien ein Frühling, und Girlanden blühten aus den Häusern. Man ließ sich durch die Straßen schieben, gedrängt zwischen Menschen von überallher, und sah, wie bunte Pfeiler allenthalben aus dem Boden wuchern, wie die Fronten der Häuser, sonst grau und zu gedöhllich und gewohnt, als daß man den Blick zu ihnen erhebe, allmählich bunt zu schimmern begannen von aufgeleuchtetem Grün, leuchtigen Fahnen, Tüchern und Teppichen. Fremde Uniformen tauchten hervor; saubere, halbe Felleiten flügelten als Vorboten ihrer Herren selbstbewußt herum. Trübinnen türmten sich auf, aus ungeheurer Holz wie Gerippe, das sich erst erfüllen sollte mit dem Feiertag und Körner der schwebenden Menschen. Und auch die Polizei trieb ihr Wesen: — plötzlich merkte man etwa, daß irgend einer einen Ischur einnahm und dann ihm folgte; und in den Säulenzug fragten Polizisten nach den Fremden, die sich zum Zuschauen angemeldet hatten.

Wer am Tage vor der Fester verzeihen wollte, verheißte sicherlich seinen Zug, denn Droschken und Autos waren alle unterwegs, die Elektrischen hockten, die Menschen hielten sich. Denn hier zog in Wägen mit Fahnen ein Schwarm Studenten durch die Straßen, da fuhr ein Folge von flirrenden Wagen, dort marschierte strom und mit scharfem Schritt eine Ehrenkompagnie zum Bahnhof. Ueberall wurde noch gezimmert, gehämmert; Karthöffe schleppte man herbei, unendliche Girlanden spannte man aus; Radelaber wurden errichtet; Ehrenspitzen erhoben sich; Fahnen wurden aufgezogen. Und auf dem Hauptplatze stiegen aus Wolkenmantel von leuchtendem Blau gelbe Säulen empor, die Feuerbeden droben trugen und mit allen Ornamenten und Herat fremdartig bunt und hineingewickelt leuchteten auf diesen weiten und ruhigen Platz. Fremde Zuschauer, Generale, Exzellenzen, Prinzen und Fürsten, Staatsmänner erfüllten die Straßen und

die Häuser der Reichen. Denn die Stadt hatte keine Gebäude, um all die großen Serren unterzubringen, und so wurden sie einquartiert wie Militär, und mancher Prinz und Fürst wohnte in der Villa eines, der früher ein ehrliches Handwerk betrieb.

Nächst aber fand man mitten in dem Tag, der eine der gemäßigten und buntesten Zeremonien bringen sollte, welche die Festgeschichte so sah. Und zuvor sei bemerkt: was dieser Tag politisch bedeutet, was für Aeden gehalten wurden, wie Nationalismus ankam, soll hier nicht gesagt werden (das findet der Leser im Detailbericht), sondern hier soll nur die Ercheinung jenes pompösen, krausen, irrenden Tages festgehalten werden für die, welche nicht dabei waren, — joweit ein empfindendes Auge sah und soviel auf kleinem Raum kurz hingefasst werden kann.

Eine Festtruppe zog sich durch die breiten Straßen der Stadt über den Augustusplatz, an Kliniken, Friedhöfen, Feldern, Anlagen vorbei, an der Bauausstellung vorüber zum Völkertfestdenkmal. Alle Fenster der Häuser in diesen Straßen waren dicht besetzt mit wartenden Menschen; gedrängt, gedrängt, zusammengedrängt fanden hinter den lebendigen Spallieren die Hunderttausende der Zuschauer. Und Musikkapellen markierten diese Straße entlang vor Kriegerevangelisten, Veteranen, Sängerbänden einher, Fahnen schwenkten, Autos jaulten tollend dahin, Mietswagen klapperten langsam und Brotdroschken stülten auf Gummi geschmeidig dahin. Ueberall aber: Fahnen, flatternde Tücher, rasende Menschen, — Farben und Bewegung. Dann jedoch hielt ein Mann zu Pferd die Straße gesperrt und nur die wenigen, welche Plakate in der Hand hatten, durften in die weiten Anlagen eintreten, die das Denkmal umzäunten.

Und dann stand man auf der Tribüne und sah ein Bild, dessen Anblick auch das Herz des Unparteilichsten oder Botenbild entzünd hätte. Im Dunst, schwarz gegen die Sonne, silhouettenartig türmte sich das schwere, laienende Denkmal und spiegelte sich düster in dem Wasserbecken an seinem Grunde. Rechts und links ragten die Tribünen auf, zwischen ihnen lagerte breit der steinerne Platz vor dem Denkmalsfeld, auf dem dem dienlehnhaft der heilige Michael tritt. Und in der Mitte dieses Platzes, auf dem die eigentliche Feier vor sich gehen sollte, erhob sich das purpurne Zelt für die Fürsten. In weitem Rechteck ringsum umfäumten den Platz weifigen Thronen die stehenden Menschen, weiß aufleuchtend unter ihnen

die Uniformen der Schutztruppen. Am das Wasserbecken aber in strahlendem Sonnenlicht fanden Tausende von bunten Studenten mit vielen hundert Fahnen, und das Licht lodte leuchtende Farben aus den Reihen und den gestülpten, flatternden Standarten; und alle diese Buntheit schimmerte wieder im Spiegel des klaren Wassers im feinstünderten Boden. Man sah auf und empfand, wie ein mattfarbener Himmel das alles umspannte und mit diffusem Licht farben nahen Akromatoriums und der goldschimmernden neuen russischen Gebenkapelle, sowie die grünen Dächer der Ausstellungsgebäude, und himmelaufliegende Menschenmassen, Säule, Türme, Denkmal waren zusammengeleitet zu einer stolischen Monumentalität, die man von der Tribüne ringsum sich gebreitet sah wie einen geordneten, ruhenden Kosmos.

Inzwischen füllte sich der Platz vor dem Denkmal, das ohne Schmauch, nur durch sich selbst wirkend, erwartungsvoll sich erhob. Ein leibhafter Schwarm Menschen sammelte sich dort: fremdartige Uniformen der ausländischen Militärs, Federbüsse, Zylinder, Talare der Geistlichen, bunte Samtmäntel der Universitätsbedienten, merkwürdige Kopfbedeckungen, alles wußt sich zusammen wie ein letzter Teppich. Da naht sich auf der Festtruppe eine schimmernde Bewegung. Mann sprengen rasch heran, Autos und Wagen folgen, heraus steigen der Kaiser und die Fürsten.

Und nun schwebt eine trübende Gruppe heran. Im dem Baffin vor den Studenten vorsetz näheren sich langsam der Kaiser und der König von Sachsen, und hinter ihnen bewegt sich der Schwarm der Fürsten, Generale, Staatsmänner... Ein leuchtendes Potpourri von Federbüschen und Schärpen, bunten Mänteln, Marschschall und Säbeln. Wie eine bunte Wolke schwebt die Gruppe heran, sanft bewegt, leiter im Gesicht untersehbar. Dann stehen die Fürsten in dem purpurnen Zelt, und bevor, noch farbiger als vorher durch den Zutritt der österreichischen, schwedischen, russischen Uniformen, verbarren in Ruhe die geladenen Gäste aus aller Welt, aus allen Truppenabteilungen, Parlamenten, Militärs. Eine milde Wärme riß über das Kolossalbild gebreitet, die Luft scheint sich zu heben, nur welche Säbel Mitweber-sommer stehen umher. Aber der Raum ist gefüllt mit Gesäße, denn Fontänen und Fountains werden schmettern vom Denkmal her, Wäcker tragen, alle Glocken läuten. Und aus



Vorläufige wie **Wiel** **Sam** aber **ist**, hat er auf alle Fälle die Einkommensteuer erhöht und dadurch sich für Eventualitäten gut gestellt.

Was nun die Vorteile des neuen Tarifs anbetrifft, so können dieselben erst durch die Konkurrenz zur vollen Geltung gebracht werden, und da erst die alten Waren, die noch unter dem alten Schutzpolizist gekauft und verzollt wurden, verkauft werden müssen, so wird der Konjunktur erst nach Monaten die Preisermäßigung spüren. Da auch in Boston für 20 Millionen Dollar Spielwaren und Baumwollwaren lagern, ebenso in St. Franzisko australische Butter in ungeheurer Menge, so rechnet man, daß für über 100 Millionen Dollar Waren in den nächsten Tagen den Zollrücklauf verlassen werden.

Deutschland und Australien werden sicher in erster Linie den größten Nutzen von dem Tarif ziehen. Ersteres durch die Einfuhr von Fertigfabrikaten der Woll- und Spielwarenbranche, letzteres in Fleisch und Butter.

Interessant und besonders charakteristisch für die Lage nach vor einigen Tagen ist ein Vorfall, der sich einen Tag vor Unterzeichnung des Gesetzes zugezogen hat. In Gloucester N. Y. brachten 2 Schoner 650 000 Pfund Früchte an Land, verkauften diese und bezahlten annähernd 5000 Doll. Zoll. Hätten sie 24 Stunden gemartet, so hätten sie die 5000 Dollar Zoll erpart, da Früchte jetzt zollfrei sind.

G. A.

Nochmals das deutsch-englische Rüstungsfeierjahr.

Der Erste Lord der Admiralität Winston Churchill hielt in Manchester eine Rede, in der er namens der Admiralität und der britischen Flotte die aufrichtige Trauer über das Unglück des großen deutschen Aufstiegs, „Q. 2“ zum Ausdruck brachte. Er ist sicher, auch im Namen seiner Zuhörer die Teilnahme aussprechen zu dürfen, die alle für die braven Matrosen empfinden, die ihr Leben verloren hätten. Churchill erwiderte darauf die Flottenfrage. Der Flottenetat sei höher als je und werde in nächsten Jahre noch höher sein. Der kommende Flottenetat sei lediglich die Folge des Etats der letzten drei Jahre. Die gegenwärtigen Schiffe könnten nur durch ein internationales Abkommen ersichert werden. Die Beziehungen Englands zu Deutschland hätten sich sehr gebessert, ohne daß England seine Freundschaft zu anderen Ländern verloren hätte; andererseits hätte daher für England eine freundschaftliche Erweiterung der Frage des Seeverkehrs in der Flottenrüstung nicht ungünstig sein. Churchill fuhr fort:

Wir scheinen einen Punkt erreicht zu haben, wo die Beziehungen der Großmächte, so freundlich sie werden mögen, keine Wirkung auf die Rüstungen ausüben. Den Vorstoß, den ich namens der königlichen Regierung für das Rüstungsfeierjahr ausgesprochen, ist ganz einfach; wir würden im nächsten Jahre, abgesehen von den tananischen Schiffen oder ihrem Äquivalent, keine abgesehen von allem, was durch neue Entdeckungen erforderlich werden könnte, vier große Schiffe gegen zwei von Deutschland auf Kiel legen. Nun sagen wir in aller Freundschaft und Aufrichtigkeit, solange noch reichlich Zeit ist, zu dem großen deutschen Nachbarn: „Wenn ihr den Beginn des Baues eurer zwei Schiffe von dem regulären Zeitpunkt, an dem ihr den Bau beginnen würdet, um zwölf Monate aufschieben, würden wir den Beginn des Baues unserer vier Schiffe in abtun gutem Glauben für die gleiche Frist aufschieben.“ Das würde einen

vollständigen Feiertag für ein ganzes Jahr

für England und Deutschland ergeben, soweit große Schiffe in Betracht kommen. Deutschland würde sechs, wir fünf zwölf Millionen sparen, und die relative Stärke beider Länder würde absolut unverändert bleiben. Ein vollständiger Stillstand für ein ganzes Jahr wäre unmöglich, wenn nicht andere Mächte überredet werden könnten, ebenso zu handeln; aber wenn Deutschland und England die Initiative ergreifen, den anderen Mächten Europas voranzugehen, wäre da nicht große Aussicht auf Erfolg? Wenn Oesterreich und Italien nicht bauen, würde die Verpflegung dazu auch für England und Frankreich wegfallen. Die Tatsache, daß der Dreißigste keine Schiffe bauen, würde den Vorstoß ohne die geringste Gefahr für ein Risiko möglich machen. Und würde ein solches Ereignis nicht seine

den Menschenmassen steigt jenes ehrwürdige Lied, in mancher Schlacht, bei manchem Fest gesungen, wachsig empor, dessen Schlüssel die älteste Sehnsucht der Menschen emporschreit: „O Herr, mach uns frei!“

Und während es wieder still wird und nur die Reden von unten schauderhaft heraufklingen, erheben sich aus diesem gewaltigen Meer der Erzählten allerlei Gedanken. Man versucht sich auszuenden, wie vor 100 Jahren um die Stunde aus wechselländischem Stille hier war. Als 500 000 Menschen drei Tage lang hier kämpften, sich erschlugen, Dörfer zerstörten, Gefolge verbrannten, Striden pflanzten. Als auch viele Krieger und Heerführer hier standen, — aber nicht schauend auf diese feingeworbene, stille Erinnerung, sondern auf das wimmelnde Feld voll Qualm, Feuer, Kränze und Geschieße, auf dem die Heere der Welt wogten, um das politische Schicksal der Welt zu entscheiden. — Und dann denkt man: wie leistung, — damals schlugen alle die, welche noch bis vor kurzem friedlich nebeneinander gelebt hatten, in wildem Kampfe aufeinander; heute stehen alle die, welche sonst gegeneinander kämpften im Leben, sich fallen, wetteifern, wirtschaftlich andere zu vernichten irren, friedlich zusammengetreten, fallen sich drängen, barzen stundenlang aus (sont immer eilig und gefest) und wünschen nichts als die große Zeremonie zu sehen, die sich da werden schnell abgeheilt hat. Dann wieder rauscht Getöse auf, welche Höhen wachen und hütern zum höchsten hinauf. Das Denkmal ist geweiht von den Menschen und soll nun in dieser Ebene stehen als stolzestes Monument der Welt, als friedliches Werk, berechnet, geträumt von Menschenhand, als Erinnerung fürchterlicher Tage, mahnend und warnend für ewige Zeiten. Und als die Kräfte nach der Befestigung aus dem Denkmal treten und wieder am Bassin entlang schreiten zu den Wagen, — da schaut man noch einmal diese Masse von Menschen auf, Ruhe und Gelang füllen die Luft, raschen werden geschmetzt, und die Sonne wandert, bisher verdeckt, hinter dem Denkmal hervor, helleres Licht über diese Beweintheit ziehend. Und dann fährt alles plattener. Alle Farben mischen sich, die Wagen rollen ab, die Menschen drängen hinweg und ziehen in die Stadt zurück. Einmal rath Michael vor dem Monument und draben halten die religiösen Steinrufer ewige Wacht. Der Nachdenkliche aber tritt von der Feststätte einige Schritte ins

Wirkung auf den Schiffbau Amerikas und Japans ausüben? Durch eine solche Politik würden viele Millionen für den Fortschritt der Menschheit frei werden, und selbst wenn sie erfolglos bliebe, würde sie auf Europa einen wohlthätigen Eindruck machen, der später sicher Früchte tragen würde.“ Churchill schloß: „Ich mache diesen Vorstoß für 1914 oder, wenn das zu nahe erscheint, für 1915. Ich bin für Gegenseitigkeit, die große Waffenfirmen in England und anderen Ländern zweifellos erheben werden, völlig unangenehm; sie müssen Dienen sein, nicht Herren. Manche werden mich wegen meines Vorstoßes tadeln; aber mögen sie spotten! Ich bin überzeugt, daß es für die Wohlthat und die Fortdauer unserer Zivilisation und des Aufbaues der europäischen Gesellschaft notwendig ist, daß die Rüstungsfragen offen erörtert werden, nicht allein von Diplomaten und Regierungen, sondern auch von den Parlamenten und Bäckern.“

Neue Tage Kritik.

Die Wiener Neue Freie Presse meldet:

Der österreichisch-ungarische Geschäftsträger in Belgrad v. Stord hat den Auftrag erhalten, seine Demarche wegen Räumung Albaniens durch die serbischen Truppen angeht die anwesenden Anwohner, welche auf den ersten Schritt erfolgt ist, nachdrücklich zu wiederholen und hierbei der serbischen Regierung für ihre diesbezüglichen Entschlüsse eine abschlägige Frist zu setzen.

Die Lage hat mit diesem Schritt Oesterreichs in Belgrad jedenfalls eine Veränderung erfahren; auch den Freunden Serbiens wird es jetzt schwer fallen, Oesterreich von einer weiteren Verfolgung seiner Forderung abzuhalten, die die Billigung Deutschlands und Italiens findet. Denn diese Forderung stützt sich auf das Londoner Protokoll über die albanische Grenzfrage, das alle Mächte unterzeichnet haben. Um so eher darf man erwarten, daß auch die Mächte der Triple-Entente sich schließlich zur Nachgiebigkeit rufen werden. Vielleicht wartet auch der Ministerpräsident Radtschik, der sich mit dem Grafen Berchtold bei seinem letzten Wiener Besuch selbst in der albanischen Frage so gut zu verstehen schien, nur auf diesen Druck, um der serbischen Militärpartei gegenüber gebekzt zu sein. Wie in allen Kriegen auf dem Balkan taucht aber auch jetzt wieder die omniöse Gestalt des russischen Gesandten in Belgrad, v. Horowitz, auf, der der serbischen Regierung angeht rufen soll, auf der Befehlung der ihr strategisch wichtig scheinenden Punkte an der albanischen Grenze zu bestehen. Und wie in jedem österreichisch-serbischen Konflikt muß man gespannt nach Orien blicken. Denn die serbische Politik wird leider immer noch in Petersburg und nicht in Belgrad gemacht.

Paris, 20. Oktober.

Bezüglich des österreichisch-ungarischen Ultimatum an Serbien heißt es in einer allen Ansehen nach vom Quai d'Orsay herrührenden Meldung:

In der Mitteilung, welche der österreichisch-ungarische Geschäftsträger Graf Somsch vorgestern abend dem französischen Ministerium des Aeußeren überbrachte, wird erklärt, daß Oesterreich-Ungarn die serbische Regierung ersucht hat, binnen einer Frist von 8 Tagen die von serbischen Truppen besetzten albanischen Gebiete zu räumen. Nach Ablauf dieser Frist würde sich die österreichisch-ungarische Regierung in die peinliche Notwendigkeit versetzt sehen, geeignete Maßnahmen zu ergreifen, um die Verwirklichung ihres Ersehens zu sichern. Der Direktor der politischen Angelegenheiten im Ministerium des Aeußeren, Palkovique, der als Vertreter Wiens den österreichisch-ungarischen Geschäftsträger empfing, hat diesem erklärt, daß er hieron Abt nehme, hat jedoch ausdrücklich Vorbehalte betreffs der Richtigkeit der von der österreichisch-ungarischen Regierung zur Rechtfertigung des Ultimatum vorgebrachten Tatsachen erhoben. Palkovique hat insbesondere bemerkt, es scheine nach den von dem französischen Ministerium zugekommenen Meldungen keineswegs festgestellt, daß die albanischen Aufständigen in jenseitiges Gebiet eingedrungen seien. Er fragte den Grafen Somsch ferner, ob die österreichisch-ungarische Regierung in der Lage wäre, Serbien gegen ein neues Eindringen der Albanensaufrührer in serbisches Gebiet zu schützen. Schließlich erklärte Palkovique, daß die albanische Frage in höchstem Grade eine europäische Frage sei und daß es demgemäß Sache aller Mächte lie, die Aus-

Stein, auf dem aus Bronze ein Dreißigst, ein Degen, ein Schwertschloß ruhen: das kleine Monument Napoleons, der hier stand Stunden um Stunden, der mächtigste Mensch der Welt, und empfand, wie sein in 20 Jahren aufgebautes Gesicht hier zerbrach.

Tagsüber aber schwärmt das Leben weiter summennd durch die Stadt. Arbeiter müssen in Gefächtschüler, Fabriken, Bureauis die einen, die anderen gehen betrachtend durch die Straßen, flüsternd Cafes und Restaurants, die Gäste aber fahren in Karossen und Autos zum Parkaus, zum Gewandhaus, in die Alberställe, ins Theater. Und am Abend noch einmal drängen die Menschen zusammen. Denn an der Hauptfront kommen zinsum freundliche Lichtlein reiheweise auf, Ketten elektrischer Röhren schimmern an rüstlichen und staatischen Gebäuden hin, flammen lodern von den Kanellaternen auf und Licht, Licht, nicht das breite Licht der Sonne, sondern das von Menschen erzeugte Licht gieht neue Buntzeit in die Straßen der Stadt.

Auf dem Augustusplatz ballt sich die Masse der Menschen vor dem Theater: viel tausend schwarze Striche, jeder matt überleuchtet von Menschengehst. Straßende Pläde ragen darin: die Elektrischen, die stundenlang festgeklemmt in der Menge harren müssen. Drogen aber auf den ragenden Stufen, auf den Dächern überall lodernde flammen, quader Schimmer, strahlende Lichterreiben. Und die Strömen treten auf den Balkon des Theaters: da ist sich etwas aus der Menge, die auf dem Platz harret, und wird Klang, und es dröhnen die alten Lieber empor.

Und wieder wie am Morgen im Sonnenlicht: plötzlich rollen die Wagen ab, — und alles flüht zusammen. Die Menschen strömen ungeordnet durcheinander, die Lichter flühen allmählich, die Straßen werden leer und die stille Nacht harret auf den Morgen. — Der Sonntag liegt klar und hellblau über der Stadt, die fast ein Jahr lang von Feiern und Feiern erdröhnte. Man tritt aus Fenster und erinnert sich des Räumes und der Buntzeit von gestern, als sei das alles schon lange her. Und dann freut man sich über das Streben der Menschheit, einzig und bunt solche Ziele zu feiern. Man freut sich, daß nach flatternder Schwung, beherrschte Wästen, große Zeremonien, Kunst, Buntzeit und Achtung vor Menschewert und Menschentat in der Welt leben.

K. P.

führung aber gemeinsam gefassten Beschlüsse zu sichern. Minister Wilson habe diese Auffassung Palkoviques gutgeheßen.

Die Mitteilung der österreichisch-ungarischen Regierung sei gegenwärtig Gegenstand eines Meinungsaustausches zwischen den Staatskanzleien der Triple-Entente.

Der Abschluß der Jahrhundertfeier in Leipzig.

Den ganzen Nachmittag und Abend über durchströmten am Connewitz Hunderttausende in fehrfreudiger Stimmung die Straßen der Stadt, auch das Böttcherstraßebendmal war bis zum stundenlangen Abend das Ziel des Bejuchs gewaltiger Scharen. Mit eintretender Dunkelheit setzte in der ganzen Stadt

eine allgemeine Illumination

ein. Während des Festmahls im Gewandhause hatte sich über die Stadt Leipzig ein Lichtmeer ergossen, das den Abend zum Tage machte. Die ganze Stadt erstrahlte im Glanze einer Illumination, wie sie wohl selten gesehen worden ist. Einen sensationellen Eindruck bot insbesondere die Feststraße vom neuen Hauptbahnhof am Königsplatz bis zum neuen Theater nordwärts bis über den Augustusplatz hinaus. Von Festzengärten umwunden und verbunden reichte sich hier Säule an Säule. Ihre Kapitelle trugen teils Beden mit lodernen flammen, teils buntfarbige transparente Kronen, aus denen elektrische Glühbirnen wunderrosige Lichteffekte hervorauerteten, und von der Hauptstraße aus leuchte sich die Illumination fort bis in die entlegenen Straßen der Vorstädte. Jedes Gebäude, auch das kleinste, erstrahlte in hellem Lichterglanz.

Die Festeiern der Studentenschaft.

Leipzig, 19. Oktober. Die im Koburger L. C. vereinigten deutschen Landsmannschaften hielten ihren Kommerz im Paritätssaal des Kriftall-Palastes ab. Es waren sämtliche Landsmannschaften mit etwa 1000 Mitgl. Anwesenden und Allen Herren vertreten. Gegen 1/11 Uhr erschien als Ehrenrang der Herzog Karl Eduard von Sachsen-Koburg-Gotha mit Gefolge. Auch Kammeratt Thiene u. a. Das Präsidium führte die präsidierende Landsmannschaft Suedo-Jena. Herr Staatsanwalt Koch, Gullenme-Berlin et Suedo-Jena, begrüßte namens des Koburger L. C. die Erstankenen, insbesondere den Herzog Karl Eduard und die Ehrengäste. Großen Jubel rief es hervor, als Herr Landgerichtspräsident Reinhardt, Obermies-Geipzig, in seiner Festrede eine Kaiserliche Hofschaff überbringen konnte, die ihm am Nachmittag geworden war. Der Kaiser hat sich nach höchst befriedigend über den Verlauf der Denkmalsfeier ausgesprochen, insbesondere aber über die zahlreiche Beteiligung der deutschen Studentenschaft, die mit ihrem bunten Bilde der Feter einen eigenen Reiz verliehen und das besondere Wohlgefallen des Kaisers erregt habe. Herr Landgerichtspräsident Reinhardt, der seine eindrucksvolle Festrede mit der Mahnung an die deutschen Landsmannschaften, ins Vaterland, aus laure schicklich am“ schloß, war beaurtagt, den Kommerzmeister Herrn Gröhe und beste Wünsche für den Verlauf des Kommerzes vom Kaiser zu übermitteln.

Der Kommerz der deutschen Studentenschaft.

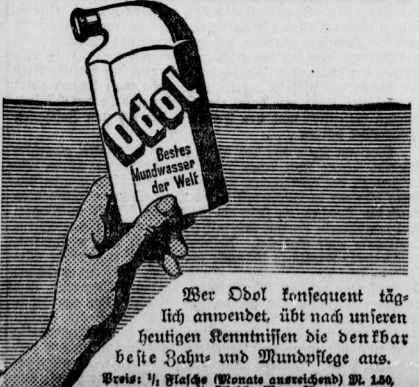
Am Abend im großen Saale des Deutschen Hauses Itali. Ueber 1000 Burfchenschaftler füllten den Saal. In buntem suberkstigen Reize präsidierten die einzelnen Chargierten den zahlreichen Tafeln. Alle Burfchenschaftler ganz Deutschlands hatten ihre Vertreter entsandt. Königsberg und Strassburg, Tübingen, München und Kiel, Nord und Süd, Ost und West waren vertreten. Das Präsidium führte Rechtsanwalt Dr. Fruch (Dresden), der auch in hersehender Begrüßungsansprache der Bedeutung des Tages gedachte. Die Festrede hielt Archidiatoms D. von Gressen-Geipzig. Er ging aus von der Geschichte der Burfchenschaft, die immer das nationale Element vertreten habe. Den Wohlpruch der Burfchenschaft, Ehre, Freiheit, Vaterland, legte er den heutigen Burfchenschaftlern aus Herz. Ein Vertreter der österreichischen Burfchenschaft betonte den Zusammenhalt der Burfchenschaft der Ostmark mit der deutschen Burfchenschaft.

Der Feter im Köfener S. C.

mohnten eine Reihe bekannter Persönlichkeiten bei, u. a. der Reichstagsabgeordnete Wasserman, Suedoia-Heidelberg, Justitia-Geipzig, der Oberbürgermeister von Chemnitz, Sturm, Justitia-Geipzig, Walter Bloem, Autonia-Warburg, Luftafte-Geipzig. Dem Kommerz präsidierte Landgerichtspräsident Schmidt, Burfchenschaft-Geipzig, der in seiner Eröffnungs- und Begrüßungsrede der Bedeutung des großen Tages gedachte, den es zu feiern galt.

Die Feter im Verbände Deutscher Kriegsveteranen.

Die Ortsgruppe Leipzig des Verbandes Deutscher Kriegsveteranen feierte das Gedenden an die Schlacht bei Leipzig durch Veranstaltung eines Kommerzes. Zu der im „Elysum“ begangenen Festfeier waren auch zahlreiche auswärtige Kameraden erschienen. Der Vorfchende, Herr Ludwig, brachte nach einer Begrüßung der Festteilnehmer ein Hoch auf König Friedrich August aus. Herr Carl-Großlein gedachte in einer kernigen Ansprache des 18. Oktober 1813. Herr Stadtrat Wundt-Halle ließ seine Worte in ein Hoch auf Kaiser und Reich ausklingen.



Wer Ddol konsequent täglich anwendet, läßt nach unieren heutigen Kenntnissen die den Ebar beste Zahn- und Mundpflege aus.

Preis: 1/2 Pfliche (Monate ausreichen) D. 1.50, 1/2 Pfliche D. —.50

